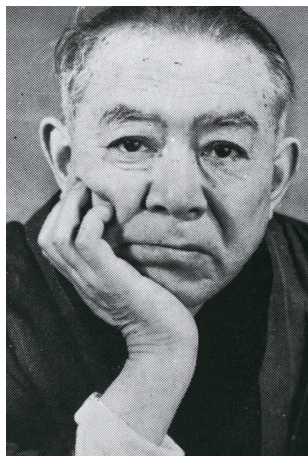


Feature II

„In Tokyo möchte ich nicht mal begraben sein!“



Das ist so klar und deutlich, wie es Japaner angeblich gar nicht sind. Die Aussage enthält eine Wertung, verrät Abneigung, lässt einen triftigen Grund vermuten und ist sicher mehr als nur ein Wunsch. Der hier seinem Frust so ungehemmt freien Lauf lässt, ist nicht irgendjemand. Es ist kein geringerer als Tanizaki Jun'ichirō, geboren am 24. Juli 1886 und aufgewachsen da, wo diese Stadt Tokyo ganz dicht und am unverfälschtesten sie selbst ist, in Nihonbashi. Er starb am 30. Juli 1965 in Yugawara/Präfektur Kanagawa.

Diese gehässige Aussage legte er Tokusuke in den Mund, dem Protagonisten aus *Fūten Rōjin Nikki* (瘋癲老人日記), seinem letzten Werk.² Er war, wie dieser, 77 Jahre alt. D.h., zwei Jahre vor dem Ende seines Lebens.

Starke, gelegentlich kaum erträgliche Nervenschmerzen im rechten Arm (beim Protagonisten im linken), paretisch behindert nach einem leichten Schlaganfall, machten ihm das Leben schwer und ihn selbst für seine familiäre Umgebung einigermmaßen unleidlich. Weil er unter diesen Umständen nicht mehr selbst den Pinsel führen konnte, brauchte er Hilfe. An die Hand ging ihm dabei die Gattin seines Stiefschwiegersohnes, d.h., des Sohnes seiner zweiten Frau, den diese mit in die Ehe gebracht hatte. Sehr unwahrscheinlich also, dass es unter diesen Umständen mit dem obigen Aufschrei sein Bewenden haben würde.

Unwillkürlich fragt man sich, was Tanizaki zu diesem überraschenden Aufschrei gedrängt haben, warum und woran er gelitten mag, ob er Konsequenzen zog, Alternativen ergriff und, falls ja – welche? Wer einmal so weit ist, lässt es ja erfahrungsgemäß nicht beim bloßen Aufschrei bewenden. Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, soll die Initiative beim Autor liegen und hauptsächlich er selbst zu Wort kommen. Ken-

1 Dieser Text basiert auf dem von Herrn Bohaczek am 6.11.2019 gehaltenen, gleichnamigen Vortrag und wurde für die Publikation etwas überarbeitet und ergänzt.

2 Tanizaki Jun'ichirō, *Aus dem Tagebuch eines sonderbaren Greises* (jp. Originaltitel: *Fūten rōjin nikki*); übersetzt von Josef Bohaczek; ISBN-13: 978-3-86205-121-2; iudicium 2018. Erstübersetzung ins Deutsche: Oscar Benl, *Tagebuch eines alten Narren*; Reinbek bei Hamburg 1966).

nenlernen lassen sich dabei einige seiner Gedanken über das Leben, den Tod und den Zustand danach:

„Vielleicht ist das bei allen Menschen so, wenn sie in die Jahre kommen, bei mir jedenfalls vergeht seit kurzem kein Tag, an dem ich nicht über den eigenen Tod nachdenke“ lässt er uns wissen. „Jeden Tag denke ich zwei-, dreimal: ‚Heute wird es wohl soweit sein mit mir‘. Durchaus nicht etwa von Angst begleitet. Als ich jung war, schwang immer Angst mit, jetzt läuft das beinahe freudig ab. ... Meine Fantasie ergeht sich bis ins kleinste Detail in Vorstellungen vom Sterben und dem Szenario nach dem Tod.“

„Ans Leben“, so gesteht er weiter, „klammere ich mich nicht im Mindesten, doch solange ich lebe, werde ich nicht anders können, als mich zum anderen Geschlecht hingezogen zu fühlen. Ich bin davon überzeugt, dass dieses Gefühl bis zum Augenblick des Todes anhalten wird.“

Und, damit kein Missverständnis aufkommt: „Ich verfüge nicht über die Vitalität eines Kuhara Fusanosuke,³ der mit neunzig noch Kinder in die Welt setzte, sondern bin völlig impotent.“ Eine Aussage, die keine Erläuterung erheischt. „Ich, wie ich jetzt bin, lebe durch diese Art der Freude am Sexuellen sowie der Freude am Essen. Nur Satsuko scheint imstande, diese Befindlichkeit meines Gemüts wahrzunehmen. Hier im Hause“, so meint er, „weiß nur sie etwas darüber.“

Satsuko, die Schwiegertochter des Protagonisten, wird zum Projektionsträger seiner erotischen Fantasien, die deutliche Züge einer Anima-Projektion i.S. von C.G. Jung zeigen. Modelliert wurde diese literarische Gestalt übrigens nach der bereits eingangs erwähnten Stiefschwiegertochter des Autors, Watanabe Chimako, der Gattin des Sohnes seiner zweiten Frau (sie starb im vergangenen Sommer im Alter von 89 Jahren).

Ganz geheuer scheint ihm das Denken ans unvermeidliche Ende des Lebens aber nicht. Insbesondere, was dessen Begleitumstände anlangt: „Den Tod fürchte ich nicht, aber vor den Qualen, der Anspannung, den Ängsten, die den Tod begleiten, davor möchte ich verschont bleiben. In jenem Augenblick werden ganz gewiss die zahllosen Untaten, die sich in meiner über siebzig Jahre währenden Lebenszeit angesammelt haben, wie Bilder einer Drehlaterne vor mir auftauchen, ah, und von irgendwoher höre ich gleichsam eine Stimme sagen: Du hast dieses getan und jenes begangen, und da erwartest du dir einen leichten Tod? Was bildest du dir eigentlich ein, du Lump?“

Wenn dann die eigene Gattin am Tag nach einer heftigen Auseinandersetzung mit der erwähnten Schwiegertochter den Aufenthaltsbereich ihres Ehemannes aufsucht und scheinbar harmlos feststellt: „Heute ist schon wieder Blumenmarkt. Da fällt mir ein – was ist denn nun mit deinem Grab, wie willst du das denn machen?“, dann verflüchtigen sich metaphysische Spintisierereien schnell und restlos.

3 Kuhara Fusanosuke: 12.6.1869 – 29.1.1965; Unternehmer, Syndikalist, Politiker und Kabinettsminister.



Tanizaki Jun'ichirō und Matsuko, seine dritte und letzte Frau

Unversehens aus seinen völlig anders gelagerten Gedanken gerissen und fast brachial mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich den diesseitigen Erfordernissen seines Übergangs ins Jenseits zuzuwenden, bleibt er dennoch gelassen und reagiert sachlich, wenn auch eher ausweichend und ohne die Frage direkt zu beantworten:

„Das eilt nicht so sehr, wie ich ja neulich schon sagte“ wiegelt er ab. „Ich will mein Grab nicht auf einem Friedhof in Tokyo haben. Ich bin zwar ein *Edokko*, aber Tokyo, so wie es neuerdings ist, das mag ich nicht. Bei einem Grab in Tokyo weiß man doch nicht, wann, wozu und wohin sie einen umbetten. Der Tama-Friedhof hat überhaupt nichts Tokyohaftes an sich. Da möchte ich nicht begraben sein.“

Edokko – „Edokind“ – ist mehr als nur ein romantisierender, identitätsstiftender Hinweis auf den Geburtsort. Es ist Ritterschlag, Ehrentitel und heraldisches Zeichen in einem. Selber in Tokyo geboren zu sein, reicht übrigens nicht. In Tokyo müssen auch die Wiegen der Eltern und deren Eltern gestanden haben, der Großeltern väterlicher- wie mütterlicherseits.

„Meine Vorfahren“, lässt er uns diesbezüglich wissen und betont, dass das ziemlich lange zurück liegt, „stammten aller Wahrscheinlichkeit nach von Kaufleuten aus der

Provinz Gōshū⁴ ab, sind aber seit vier, fünf Generationen in Edo ansässig. Auch ich bin in Honjō Warigesui geboren, daher zweifellos ein waschechtes Edokko. Meine seit Generationen in Honjō Warigesui ansässige Familie übersiedelte in der Generation meines Vaters von Honjō nach 1-2 Yokoyama-chō im Bezirk Itabashi.“

Daraus geht übrigens hervor, dass Tanizakis Großeltern Zeitgenossen und Mitbürger eines anderen weltberühmten *Edokko* waren, denn auch Katsushika Hokusai (1760-1849), Meister jener berühmten Ukiyo-e, die Japan im 19. Jahrhundert der Welt präsentierten, war ein in Honjō Warigesui geborenes Kind seiner Stadt. Sicher haben er und die Tanizakis nicht Tür an Tür gewohnt, immerhin wechselte Hokusai in seinem Leben gezählte 93 Male den Wohnort, aber weiter als ein paar Steinwürfe entfernte er sich nie von der Gegend um Honjō und Asakusa. Während Asakusa auch heute noch Asakusa heißt, wurde Honjō im Großen und Ganzen zum Stadtteil Kamezawa im Stadtbezirk Sumida in Tokyo.

Mit dem Wohnort seiner Kindheit und Jugend verband Tanizaki naturgemäß eine Fülle prägender Erinnerungen an romantische Episoden. „Unwillkürlich tauchte eine Kindheitserinnerung in mir auf“, erzählt er unter anderem. „Ich war etwa sechs oder sieben, wir wohnten in dem Haus in Warigesui, ich lag in den Armen meiner Amme in meiner Schlafstatt, als draußen vor der Veranda eine Grille zirpte. Im Schatten der Trittsteine des Gartens oder unter der Veranda, irgendwo hauste sie und zirpte hell, mit kräftiger Stimme. Die versammeln sich nicht in solchen Scharen wie andere Singgrillen, die *Suzumushi* oder *Matsumushi*,⁵ sondern treten in der Regel einzeln auf. Dieses eine Exemplar jedoch zirpte und sang hell und klar mit einer tief ins Ohr dringenden Stimme. Daraufhin meine Amme:

„Horch, Toku-chan, nun ist es Herbst, die Grillen zirpen schon.“

So sprach sie.

„Horch, wenn du diese Stimme hörst, wenn du es ‚kata sase suso sase, kata sase suso sase‘⁶ singen hörst, wenn du diese Stimme erklingen hörst, dann ist es Herbst, weißt du?“

Als ich sie das sagen hörte, da war mir – möglicherweise war das aber nur Einbildung – als spürte ich durch die engen Ärmel des einfachen Schlafkimono aus weißer Baumwolle einen kalten Luftzug hochstreichen, der mich schauern ließ. Den harten, brettsteifen Baumwollkimono angezogen zu bekommen, konnte ich nicht leiden, der hatte stets einen süßlichen, an Moder erinnernden Geruch nach Appretur an sich. Dieser Geruch, der Singsang der Grillen, das Hautempfinden an einem Herbstmorgen – in eins zusammengefloßen hat meine ferne, vage Erinnerung sie aufbewahrt. Und glei-

4 Gōshū oder Ōmi no kuni: historische Provinz; heute Präfektur Shiga.

5 Jap. Singgrillen: *Suzumushi* – *Homöogryllus japonicus*, *Meloimorpha japonica* (bell cricket); *Matsumushi* – *Xenogryllus marmoratus*, *Madasomma marmorata* (pine cricket).

6 „stich die Schulter, stich den Saum ...“; Kinderreim; onomatopoëtische Imitation des Grillenzirpens in Verbindung mit einer scheinbar sinnhaften Aussage aus dem Lebensalltag.

chermaßen kehrt sogar jetzt, bei mir 77-jährigem, noch frühmorgens die Erinnerung an jenes Piipii der Singgrillen, an den Geruch jener Appretur, an die Sprechweise jener Amme und an die Empfindung wieder, die jener brettesteife Schlafkimono auf meiner Haut auslöste. Halb im noch nicht zu Ende geträumten Traum ist mir, als befände ich mich auch gegenwärtig noch in unserem Haus in Warigesui, fühle ich mich wie damals in meinem Bett, in den Armen meiner Amme.“

Ein anderes Beispiel nostalgischer Erinnerung an Warigesui ist der folgende Tagebucheintrag:

„5. SEPTEMBER. Heute frühmorgens von der Mutter geträumt. Ungewöhnlich für einen so Pflichtvergessenen wie mich. Vermutlich eine Nachwirkung des Traums von der Grille bzw. von der Amme gestern im Morgengrauen. Im Traum stand mir meine Mutter so vor Augen, wie ich sie in Erinnerung hatte, als sie am schönsten und jugendlichsten war. Der Ort war unklar, Mutter war aber mit Sicherheit diejenige, die sie zu unserer Zeit in Warigesui war. Wie stets beim Ausgehen, hatte sie einen grauen, feingemusterten Kimono an und darüber einen Umhang aus schwarzem Seidenkrepp. Ich habe keine Ahnung, wohin sie zu gehen beabsichtigt, in welchem Zimmer sie sich aufhält. Da es so aussah, als sei sie im Begriff, aus ihrem Obi einen Tabakbehälter und eine Kiseru-Pfeife herauszuziehen und ein paar Züge zu rauchen, dürfte sie im Teezimmer gesessen haben, doch schritt sie unversehens mit Azumageta⁷ an ihren bloßen Füßen vor dem Eingangstor dahin. Ihre Frisur war im Ichōgaeshi-Stil arrangiert, d.h., mit einer Silhouette in der Form eines Ginkgoblattes, gehalten von einem Korallen-Negake, einem Haarband aus Korallenkugeln, im Haar steckte eine Haarnadel mit einer größeren Kugel am Ende, gleichfalls Koralle, außerdem noch ein Schildpattkamm mit einer Einlegearbeit aus Silberaustern-Perlmutter. Obwohl ich die Frisur so minutiös vor mir sehe, kann ich vom Gesicht überhaupt nichts erkennen. Als Frau von früher war meine Mutter nicht hochgewachsen, fünf Shaku, etwas über ein Meter fünfzig, was möglicherweise der Grund dafür war, warum ich nur ihren Kopf sah. Trotzdem wusste ich genau: Das ist meine Mutter. Zu meinem Bedauern blickte sie mich nicht an und sprach auch nicht zu mir. Auch ich sprach sie nicht an. Vielleicht schwieg ich aus dem Gefühl heraus, getadelt zu werden, wenn ich sie anspräche. In Yokoami wohnen Verwandte von uns, sie wird wohl dorthin unterwegs sein, dachte ich. Nach bloß einer Minute, nicht länger, verschwamm alles ins Obskure.“

„Auch ich,“ so hebt er nochmals hervor, „bin in Honjō Warigesui geboren, daher ganz ohne Zweifel ein waschechtes *Edokko*.“ Nichts desto weniger geht er mit seiner Heimatstadt unbarmherzig ins Gericht: „... das Tokyo von heute finde ich uninteressant. Den Charme und das Raffinement, die früher typisch waren für Tokyo, bietet heute Kyoto, dem ich mich umgekehrt nostalgisch verbunden fühle.“

7 Holzsandalen mit Binsen-Auflage

Der Gram sitzt umso tiefer, weil das Geschehene – zumindest seiner Meinung nach – so nicht hätte geschehen müssen. Dass es dennoch geschah, empfindet er als unverzeihlich. Mit der Stoßrichtung seiner Anklage scheint er sich, über ein halbes Jahrhundert überspringend, förmlich als „Grüner“ profilieren zu wollen:

„Wessen Werk war es denn, das aus Tokyo eine so miserable, chaotische Stadt gemacht hat? Waren die, die das angerichtet haben, nicht allesamt plumpe Bauerntölpel, Emporkömmlinge aus der Ackerfurche, die sich zwar das Etikett ‚Politiker‘ umhängten, aber von den Qualitäten Tokyos, wie es einmal war, nicht den Schimmer einer Ahnung hatten? War das nicht genau jene Bagage, die aus diesen einst wunderschönen Flüssen bei Nihonbashi, Yoroibashi, Tsukijibashi, Yanagibashi, schwarze Kloaken werden ließ? Ist das nicht das Werk jenes Klüngels, dem nicht bekannt ist, dass es mal eine Zeit gab, in der im Sumidagawa Weißfische schwammen? Wenn ich tot bin, dann kümmert es mich nicht mehr, wo ich begraben werde, aber an einem Ort, mit dem mich nichts mehr verbindet, der mir so widerwärtig geworden ist wie das gegenwärtige Tokyo, da möchte ich nicht einmal begraben sein.

Wenn ich könnte, würde ich die Gräber von Vater, Mutter, Großvater und Großmutter am liebsten irgendwohin mitnehmen, weg von hier und an einen Ort, der nicht Tokyo ist. Was meine Großeltern und meine Eltern betrifft, so sind sie nicht mehr da bestattet, wo sie ursprünglich beigesetzt wurden. Das Grab meiner Großeltern war bei einem gewissen Hokkeji, einem Tempel nahe dem Fluss Onagigawa in Fukagawa, doch im Zuge einer Flächenumwidmung der ganzen Gegend zu Fabriksgelände wurde der Tempel wenig später nach Ryūsenji-machi in Asakusa transferiert, wo er beim großen Erdbeben⁸ abbrannte, weshalb sich das Grab jetzt im Tamabotchi befindet. Mithin werden die Abgeschiedenen, sogar nachdem sie zu Gebeinen geworden sind, unentwegt in die Flucht getrieben, wenn man sie Tokyo überlässt.“

Hart und kompromisslos wie dieses Urteil und der Bruch mit Tokyo, so klar ist der Schluss, den er daraus zieht und konsequent umsetzt. Wenn auch einstweilen nur in Gedanken:

„In dieser Hinsicht ist Kyoto einwandfrei am allersichersten. Auch wenn meine Verfahren seit Generationen *Edokko* gewesen sind, habe ich keine Ahnung, was in fünf, sechs Generationen sein wird ... Wenn es geht, möchte ich gerne in Kyoto beigesetzt werden, im Tempel Hōsen-in oder im Tempel Shinnyodō. Auch meine Leute aus Tokyo werden dann gerne hierher kommen. ‚Ach, hier ist das Grab von jenem Opa‘ werden sie im Vorübergehen sagen, ein wenig stehenbleiben und Räucherstäbchen opfern. Das ist viel freundlicher als im Friedhof Tama in Kita-Tamagun begraben zu werden, mit dem ein *Edokko* nicht das Geringste verbindet.“

8 Entweder das 1894 Tokyo Erdbeben (20. Juni 1894, 14 Uhr 04, M 6,6, Epizentrum in der Bucht von Tokyo), bei dem das Wohnhaus der Familie Tanizaki völlig zerstört wurde und beim Autor zu lebenslanger Erdbenenangst führte; der erwähnt es in seinem autobiographischen Werk *Yōshō Jidai*. Oder das Große Kantō-Erdbeben am 1. September 1923, 11 Uhr 58; Oberflächenmagnitude 7,9.



Die berühmte ca. 700 Jahre alte Goyōmatsu (jp. fünfnadelige Kiefer) im Hōsen-in, Ohara, Kyoto

Kehren wir also zurück zu der harmlos klingenden Frage seiner Frau, die er übrigens Bāsan nennt, d.h. „Oma“:

„Was ist nun mit deinem Grab, wie willst du das denn machen?“ Natürlich weiß sie um seine unüberbrückbare Aversion gegen ein Grab auf dem Tamabotchi in Tokyo, doch „... auch wenn es Kyoto sein soll, hast du nicht gesagt, dass du dich bis zum Daimonji⁹ nächsten Monat entscheiden möchtest?“ „Bei der Hitze und in meinem Zustand kann ich nicht mal dran denken, da hinzufahren. Verschieben wir es bis *Ohigan* (Herbst-Tag-undnachtgleiche)?“

Eine sehr ausgefallene, sogar mit Lebensgefahr verbundene Schmerztherapie,¹⁰ die schon im Vorfeld konkrete Ablebensfantasien bei ihm auslöst, leider oder zum Glück aber misslingt, verzögert das Unternehmen noch weiter. Bereitschaft signalisiert schließlich der Tagebucheintrag vom 9. November: „Bei dieser Gelegenheit möchte ich umsetzen, womit ich mich schon seit dem vergangenen Frühjahr beschäftigt habe, nämlich die Fahrt nach Kyoto ...“

Nun ist es die Gattin, die querschießt und Bedenken anmeldet.

⁹ Daimonji-Fest; Höhepunkt des *Bon*-Festes in Kyoto (16. August).

¹⁰ Xylocain-Injektion im Bereich des 6. HW in den nervus sympathicus, um diesen zu blockieren und dadurch die Schmerzen im Arm zum Verschwinden zu bringen.

10. NOVEMBER. „Kaum geht es dir ein wenig besser,“ räsniert sie, „kommst du schon wieder mit so etwas, es ist schrecklich mit dir, kannst du nicht wenigstens noch eine Weile zuwarten, um zu sehen, wie es wird? Was machst du denn, wenn im Zug deine Schmerzen anfangen?“

„Es ist schon weitgehend in Ordnung, wir haben November, und heute ist bereits der Zehnte, wenn wir rumtrödeln ..., der Winter kommt früh in Kyoto.“

„Es muss doch nicht ausgerechnet in diesem Jahr sein, willst du nicht lieber bis zum nächsten Frühjahr zuwarten?“

„... darüber kann man doch nicht irgendwie rumreden, diese Fahrt wird für mich vielleicht zu einem letzten Abschiedsblick auf Kyoto.“

„Sagst du schon wieder so etwas Garstiges? – Wen beabsichtigst du denn mitzunehmen?“

„Sasaki und ich, nur wir beide, da würde ich mich verlassen fühlen, deshalb sollte man vielleicht Satsuko bitten mitzukommen.“

Satsuko, die erwähnte Schwiegertochter, die „femme fatale“ der Familie, die das ramponierte Hormonsystem ihres Schwiegervaters gehörig in Wallung bringt und seinen Geist auf Abwege: „Darin“, so vertraut er seinem Tagebuch an, „liegt ja eigentlich das Hauptziel meiner Reise nach Kyoto. Grabplatzsuche ist eher ein Vorwand.“

Damit ist die Katze endgültig aus dem Sack!

„Wirst du nicht im Nanzenji übernachten?“

„Mit einer Krankenschwester als Betreuung, das verursacht Komplikationen. Außerdem ist Satsuko mit dabei, – Satsuko ist es übrigens leid, im Nanzenji zu übernachten, nur damit möge man sie verschonen, sagt sie.“

Nach einigem Hin und Her ist es endlich so weit:

12. NOVEMBER, nachmittags um zwei Uhr dreißig, Abfahrt mit Kodama-Express Nr. 2 nach Kyoto.

„Oma, Oshizu und Nomura gaben uns das Geleit. Am Fenster ich, daneben Satsuko, auf der anderen Seite des Mittelganges Sasaki, so hatte ich es vorgesehen, doch kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, hieß es, dass es beim Fenster sehr stark ziehe, deshalb musste ich mit Satsuko Platz tauschen und mich auf den Gangsitz setzen. Leider sind die Schmerzen in der Hand ein wenig stark. Ich schütze Durst vor und lasse mir vom Boy Tee bringen, dann schiebe ich mir verstohlen zwei Tabletten Sedes¹¹ in den Mund, die ich mir für einen Anlass wie diesen heimlich in die Tasche gesteckt hatte, damit es weder Satsuko noch Sasaki auffällt. Würden die beiden das mitbekommen,

¹¹ Sedes: Pyrinderivat; ab 1950 bekanntestes und populärstes Schmerzmittel in Japan.

lägen sie mir hinterher wieder in den Ohren. Bei der Blutdruckmessung unmittelbar vor der Abfahrt war der obere Wert 154, der untere 93. Nach dem Einsteigen machte sich meine Aufregung aber unmissverständlich bemerkbar. Das dürfte ... nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass ich nach wer weiß wie vielen Monaten endlich wieder direkt neben Satsuko sitzen kann, und dass deren Kleidung heute eigentümlich aufreizend wirkt. (Ein schlichtes Kostüm, eine extravagante Bluse, eine fünfreihige Kette aus unechten Steinen, anscheinend made in France, hängt vom Hals auf ihre Brust. Gelegentlich sieht man auch inländische Halsketten ähnlicher Machart, die heimischen Produkte bekommen aber diese mit echten Steinen besetzten Nackenschließen nicht so hin.) Gewöhnlich verursacht mir hoher Blutdruck auch öfter Harndrang, umgekehrt steigt mein Blutdruck, wenn ich Harndrang verspüre. Welcher von beiden der Grund ist und welcher die Folge, kann ich gar nicht sagen. Bis Yokohama ging ich einmal, bis Atami ein zweites Mal zur Toilette. Vom Sitzplatz bis zur Toilette war es ziemlich weit, auf dem Weg dahin kam ich einige Male ins Stolpern und fiel fast hin. Wäre Sasaki mitgekommen, hätte mich das irritiert. Das Harnlassen selbst nahm eine gewisse Zeit in Anspruch, so dass beim zweiten Mal der Zug längst den Tenma-Tunnel passiert hatte, ehe ich fertig war. Als es endlich so weit war, fuhr der Zug schon auf Mishima zu. Auf dem Rückweg zum Sitz fehlte nicht viel und ich wäre hingefallen, wenn ich mich nicht an der zufällig griffbereiten Schulter eines Mitreisenden hätte festhalten können.“

Soviel als Illustration der Ideosynkrasien dieses kapriziösen alten Mannes, die abgesehen von der Belastung der damals noch relativ langen Zugfahrt für den Aufenthalt am Zielort noch einiges erwarten lassen.

Ankunft in Kyoto: abends um acht Uhr dreißig (Fahrzeit sechs Stunden!). Das Empfangskomitee auf dem Bahnsteig besteht aus seiner Tochter Itsuko und deren Söhnen. Mit dem Auto begibt man sich zum (auch heute noch) renommierten Kyoto-Hotel. Der Aufenthalt soll etwa eine Woche dauern.

13. NOVEMBER, vormittags zehn Uhr, Besuch bei Familie Shiroyama in Nanzenji-Shimokawarachō. Satsuko und Sasaki sind mit.

Den Opa bei der Grabplatzsuche zu begleiten sei kein echter Zeitvertreib, verkündet Satsuko, deshalb möge man es ihr bitte nachsehen, wenn sie sich entschuldige, sie werde jetzt die Avenue Shijō-dōri aufsuchen, um einen Einkaufsbummel zu Kirihata bzw. Takashimaya zu unternehmen, nachmittags wolle sie sich dann Richtung Taka-o aufmachen und dort Ahorn schauen gehen. „Ich, Itsuko und Sasaki, wir drei wollen zu Mittag ein Hangetsu-Bentō von Hyōtei¹² zu uns nehmen und danach eine Rundfahrt machen, beginnend mit dem Tempel Hōnen-in, von da zum Tempel Shinnyodō bis in die Gegend von Ichijōji zum Manshu-in. Geplant ist ferner, dass wir alle gemeinsam bei Kitchō¹³ zu Abend essen.“

12 Gourmet-Restaurant der Spitzenklasse (400-jährige Tradition) im Bezirk Sakyō-ku.

13 Gourmet-Restaurant (*Kaiseki*) in Arashiyama.

„Wäre nicht der Hönen-in am passendsten?“ fragte Itsuko, während wir die Treppe vom Manshu-in hinunterstiegen. „Für einen Besuch im Anschluss an einen Spaziergang ist der Manshu-in zu weit weg, aber auch wenn es Kurodani wäre, eigens bis da ganz hinauf auf den Hügel, dorthin würde ich keinen Grabbesuch machen.“



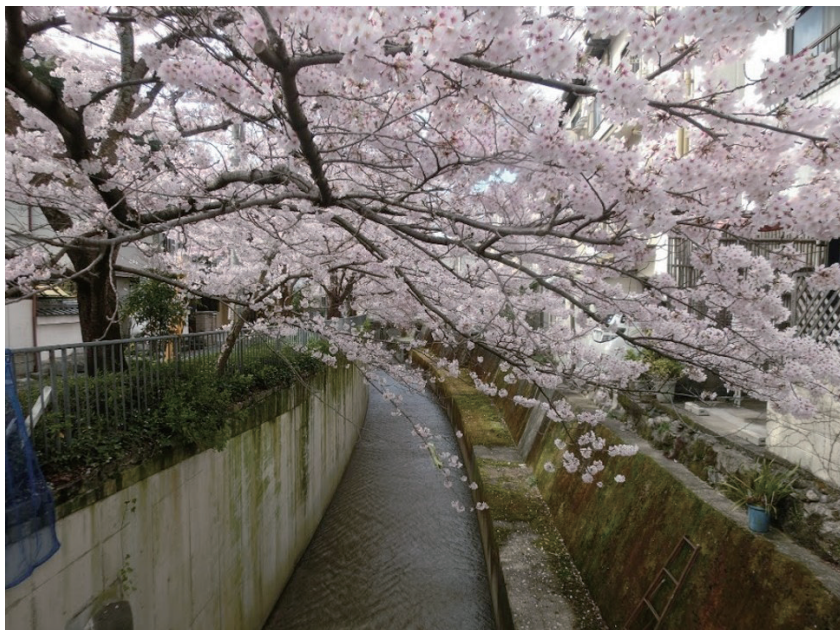
Eingang zum Hönen-in mit den berühmten Byakusadan (Beete aus weißem Sand)

„Den Eindruck habe ich auch.“ „Der Hönen-in liegt jetzt ganz zentral, gleich daneben fährt die Straßenbahn vorbei, und wenn am Shirakawa-Sosui-Kanal die Kirschen blühen, herrscht dort immer fröhliches Treiben, aber mit nur einem einzigen Schritt in den Tempelbereich, in die Stille dort, kehrt ganz von selbst Ruhe in die Seele ein. Ich denke dort und nirgendwo anders.“

„Ich mag die Nichiren-Sekte nicht und würde gern zur Jōdo-Sekte wechseln, ob man mir wohl einen Grabplatz überlassen würde?“

„Neulich habe ich mal den Oberpriester dort gefragt, den kenn ich gut, weil ich öfter einen Spaziergang zum Hönen-in mache, er meinte, falls deinerseits ein solcher Wunsch bestehe, würde man dir gern einen Grabplatz überlassen, es sei auch nicht unbedingt nötig, bei der Jōdo-Sekte zu sein, der Nichiren-Sekte anzugehören würde keine Rolle spielen.“ Damit brachen wir die Friedhofsuche ab und fuhren zum Restaurant Kitchō.

Der folgende Dialog leitet von der ersten Hürde, der Grabplatzsuche, zur nächsten über:
Der Grabgestaltung.



Kirschblüte am Shirakawa-Sosui-Kanal

„Ist das Grab jetzt schon fix?“, fragt Satsuko.

„Aller Voraussicht nach wird es der Hönen-in werden, auch tempelseitig soll bereits Zustimmung bestehen.“

„Das ist ja ausgezeichnet, und wann wirst du nach Tokyo zurückfahren?“

„Red keinen Unsinn, jetzt muss ich erst den Steinmetz des Tempels rufen lassen und hinsichtlich des Grabstils Verschiedenes mit ihm besprechen, so einfach lässt sich das doch nicht festlegen.“

Auf Vermittlung seiner Tochter hatte er eine Zusammenkunft mit dem Abt des Hönen-in, von dem er sich sofort den ausgewählten Grabplatz zeigen ließ. Die Stille innerhalb des Tempelbereichs wich in nichts von dem ab, was ihm Itsuko darüber berichtet hatte.

„Obwohl ich davor bereits zwei-, dreimal hier gewesen war, konnte ich es nicht fassen, dass wir uns hier mitten in einer Großstadt befanden. Allein die Begegnung mit diesem Ambiente entzieht sich jedem Vergleich mit Tokyo, das sich demgegenüber ausnimmt wie eine umgekippte Müllmulde. Ich denke, es war gut, mich für hier entschieden zu haben ...“



Fünfstufiger Stupa

„Hinsichtlich der Grabsteingestaltung habe ich einige konkrete Vorstellungen, konnte mich aber bis jetzt noch für keine davon entscheiden. Jedenfalls möchte ich unbedingt einen fünfstufigen Stupa. Nichts Antikes, mit etwas im Stil der späten Kamakura-Zeit wäre ich schon zufrieden. Zum Beispiel ein fünfstufiger Stupa, wie er im Tempel Anraku-ji zu sehen ist, in Takeda-Uchihata, Bezirk Fushimi-ku: Der zweite Teil, die Wasserstufe, verjüngt sich nach unten zu vasenförmig, der dritte Teil, die Feuerstufe, weist einen dicken Sims auf und eine Kehlung, deren konkav nach oben geschwungene Kurve so gestaltet ist, dass sich der vierte und fünfte Teil, die Luft- sowie die Äther- oder Raumstufe, harmonisch in einer Weise daran anfügen, wie sie Kawakatsu Seitarō als repräsentativ für die Meisterwerke der Übergangsphase von der

mittleren zur späten Kamakura-Zeit beschreibt. Wenn nicht dieser, dann eventuell der fünfstufige Stupa im Tempel Zenjō-ji in Uji-Tawaramura in Tsuzuki, bei dem es sich um ein Meisterwerk der Yoshino-Zeit (1334-1391) handeln soll, welches jenem Stil entspricht, der im südlichen Bereich der Yamato-Kultur vorherrschte. Der wäre auch nicht übel. Übrigens, noch eine andere Idee schwebte mir vor. Kawakatsu erwähnt in seinem Werk unter anderem eine in Stein gehaltene Amida Trias,¹⁴ die sich in Kyoto befindet, im Tempel Sekizō-ji in Senbon-ue, Kamidachiuri-agaru, Bezirk Kamigyō-ku.“

Und wie er so die Fotografien verschiedener Stupas betrachtet, kommt ihm plötzlich eine Idee: „Nach Möglichkeit würde ich gern eine Bosatsu-Statue aus Stein anfertigen lassen, ausgestattet mit der Gestalt und den Zügen von Satsuko, und sie heimlich anstelle von Kannon oder Seishi zu meinem Grabstein machen. Ich glaube ohnehin weder an Shintō-Gottheiten noch Buddhas. Alles was es da an Doktrinen und dergleichen gibt, ist für mich eins, doch falls etwas wie eine Gottheit oder ein Buddha existieren sollte, dann ist das für mich Satsuko und sonst keine bzw. keiner. Würde ich unter einer Statue von Satsuko beerdigt, ginge damit mein höchster Wunschtraum in Erfüllung.“

¹⁴ „Trias der drei Heiligen des Westens“, d.h. des Westlichen Paradieses (Sanskrit. Sukavathi).

Damit erweist er sich ungeachtet seines (ein wenig exhibitionistisch) zur Schau gestellten Paganismus als durchaus nicht frei von eschatologischen Vorstellungen, wenn auch von höchst privater und eher skurril anmutender Art.

Zu schaffen macht ihm jedoch die Umsetzung dieser Idee. Als Modell der Steinmetzarbeit schwebt ihm Satsuko vor, doch darf das dem fertigen Opus niemand anderer ansehen als nur er selber: Gestalt und Züge dürfen deshalb nur „entfernt an sie erinnernd wahrnehmbar“ sein, „die Linien der Gesichtszüge nicht zu deutlich zum Ausdruck kommen, ... nur vage bleiben.“

Damit steht er vor einer neuen und schwierigen Frage: „Wer würde sich denn überhaupt bereitfinden, eine so schwierige Arbeit zu übernehmen? Das Können eines mittelmäßigen Künstlers wird dafür nicht reichen, und unter meinen Freunden ist leider kein einziger Bildhauer.“ Und falls doch? „Würde sich ein solcher Mensch“, so fragt er sich beklommen, „freudig bereit erklären, bei der Durchführung eines an Verrücktheit grenzenden Planes, der auf so etwas wie die blasphemische Entwürdigung Buddhas hinausläuft, mit Hand anzulegen?“ Immerhin wäre es ihm peinlich, „wenn er letztlich bloß von mir dächte, der Alte ist anscheinend nicht mehr ganz richtig im Kopf.“

Hier angelangt, fiel ihm eine zielführendere Vorgehensweise ein: Aus einer Steinplatte „die tiefe Reliefgravur eines Bodhisattvas herauszumeißeln“, dafür brauchte es die Hand eines großen Künstlers. Aber eine leichte, oberflächliche Gravur, „die müsste eigentlich auch ein gewöhnlicher Steinmetz hinkriegen.“

Als Vorbild dafür dient ihm das „Buch von Kawakatsu über die Steingravur der Buddha-Tetrad im Imamiya-Schrein.“ Darin ist „die Abbildung eines Abklatsches von einem Sitzbild des Seishi-Bosatsu aus einer Amida-Triade“ zu sehen, „die sich als Liniengravur auf einem Stein befindet, der Kagerō-ishi genannt wird. ... Beide Nyōrai sitzen im männlich definierten Lotus-Sitz, der Seishi-Bosatsu hingegen sitzt in femininer Haltung mit aneinander liegenden Schenkeln auf den Fersen. Zu diesem Buddha-Porträt fühle ich mich besonders hingezogen ...“

Infolgedessen findet sich am nächsten Tag, dem 15. NOVEMBER, der folgende Tagebucheintrag:

„Einen ‚Buddha der vier Richtungen‘ brauche ich nicht. Mir genügt die Einzeldarstellung des Seishi-Bosatsu. Folglich besteht auch kein Bedarf an einem quadratischen Steinblock. Ein Stein, gerade dick genug, um auf seiner Frontseite den Bosatsu einzu-meißeln, würde reichen. Auf der Rückseite genügt die Eingravierung meines bürgerlichen Namens, erforderlichenfalls noch des postumen Namens und des Lebensalters zum Zeitpunkt des Todes.“

Das hält er für sehr praktisch, denn „man kann den Graveur ja mit der Arbeit beauftragen, ohne ihn wissen zu lassen, wer das Modell ist. Zu diesem Zweck gebe ich in der Nara-Gegend einer Devotionalien-Werkstatt mit Niveau den Auftrag, mir ein Bild von

dem Seishi-Bosatsu zu zeichnen, wie er in der Tetrade des ‚Buddha der vier Richtungen‘ im Imamiya-Schrein in Form einer Liniengravur abgebildet ist. Sodann zeige ich verschiedene Porträt- und andere Aufnahmen von Satsuko her und lasse Zeichnungen vom Gesicht, dem Rumpf und den Extremitäten des Bosatsu anfertigen, die ihr entfernt ähneln. Diese Bilder zeige ich schließlich einem Bildhauer und lasse ein Imitat davon als Gravur machen. Solcherart lässt sich der gewünschte Steinbuddha herstellen, ohne dass ich befürchten muss, irgendjemand würde das Geheimnis meiner wahren Absicht durchschauen. Auf diese Weise könnte ich unter dem Abbild eines Satsuko-Bosatsu, unter der in Stein gravierten Satsuko, deren Haupt ein Diadem krönt, über deren Brust juwelenbesetzte Bänder und Ketten baumeln und deren himmlische Gewänder im Wind flattern, in alle Ewigkeit ruhen.“

Nach dem Abendessen fasst er aber einen plötzlichen Entschluss und lässt einen Wagen kommen. Sasaki, die Pflegerin ist entsetzt und versucht, ihn zurückzuhalten:

„Wohin wollen Sie denn um diese Zeit noch fahren? Nachts ist es kalt, wäre es denn nicht möglich, das auf morgen zu verschieben?“

Vergeblich: „Ich muss eine dringende Besorgung machen, kommen Sie doch einfach mit, keine fünf bis zehn Minuten, und die Sache ist erledigt. Mein Ziel war das Schreibwarengeschäft Chikusuiken in Nijō Higashi-hairu in Kawaramachi.“

Dort erstet er: Einen Block Zinnober-Tusche bester Qualität aus China, einen purpurgesprenkelten Duaxi-Tuschereibstein, zwanzig Lagen großformatiges Chinapapier in Kartonstärke mit Goldrand. Ferner äußert er noch einen sehr ausgefallenen Wunsch: „Etwa zwei *Shaku* rote Seide und einen Ballen Futonwatte hätte ich gern.“

Nach zwei, drei Minuten kam die Gattin des Ladenbesitzers und brachte Reste von Seidenstoffen und Futonwatte. Sasaki, anscheinend ohne die geringste Ahnung, was er damit machen würde, war völlig verdattert.

„Also, das ist damit erledigt, gehen wir.“ Ohne zu zögern stieg er wieder ins Auto.

Satsuko war noch nicht im Hotel zurück.

16. NOVEMBER. In den vier Tagen seit der Abreise war er beschäftigt wie schon lange nicht mehr, dazu noch das mühselige Tagebuchschreiben, deshalb brauchte er eine Verschnaufpause, hatte aber Sasaki versprochen, ihr einen Tag frei zu geben. Sie stammte aus Saitama und war noch nie in der Kansai-Region gewesen. Deshalb hat sie sich schon lange davor auf diese Reise sehr gefreut und darum gebeten, ihr während des Aufenthalts in Kyoto einen Tag für eine Besichtigungstour nach Nara frei zu geben.

„Dafür hatte ich den heutigen Tag ausersehen, und zwar mit Bedacht, denn ich führte etwas Spezielles im Schilde. Itsuko schickte ich mit dem Auftrag mit, Sasaki vor Ort herumzuführen.“

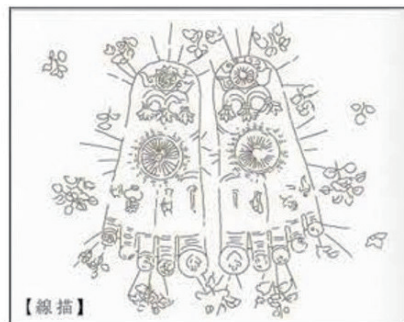
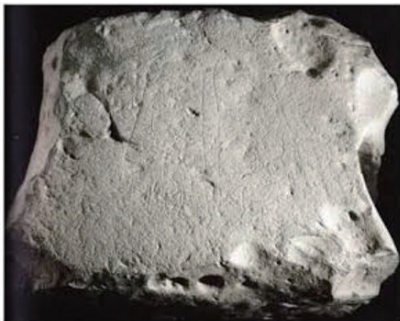
Er mietete ihr einen Wagen für den ganzen Tag und trug ihr auf, sich bei Izuu¹⁵ ein *Hamo-Sushi* zu besorgen und ganz früh morgens aufzubrechen, unterwegs in Uji den Byōdō-in zu besichtigen, weiterzufahren nach Nara, bis zum Nachmittag die Besichtigung des Tōdai-ji abzuschließen, in der Teebude vor dem Daibutsu ein Bentō zu nehmen und von da zum Shin-Yakushi-ji, zum Hokke-ji und zum Yakushi-ji zu fahren. Die Tage seien bereits kurz, deshalb müssten sie vor Einbruch der Dunkelheit mit der Besichtigung fertig sein, im Nara-Hotel zu Abend essen und anschließend nach Kyoto zurückkehren.“

Ein strammes Programm, das ihm jedoch genügend Freiraum für sein geheimnisvolles Vorhaben schaffen würde, für welches er am Vortag, einer plötzlichen Eingebung folgend, die nötigen Utensilien angeschafft hatte.

Im Zusammenhang damit schärfte er seiner Tochter frühmorgens vor der Abfahrt etwas Seltsames ein, das bereits als Hinweis auf sein durchaus absonderliches Vorhaben zu sehen ist: „... wenn ihr zum Yakushi-ji-Kloster kommt, versäumt ja nicht, dem *Bussokuseki*¹⁶ eure Reverenz zu erweisen, dem Stein mit der ‚Fußspur Buddhas‘.“

„Fußspur Buddhas?“

„Ja, genau. Das sind die in Stein gemeißelten Fußabdrücke Buddhas. Den Füßen Buddhas wohnte eine wundersame Kraft inne. Wenn der Erleuchtete fürbass dahinschritt, war zwischen seinen Füßen und dem Boden ein Abstand von vier Sun, und auf dem Boden hinterließ er einen Abdruck seiner Fußsohlen mit dem Dharmachakra darauf. Und dem Gewürm und Geziefer unter seinen Füßen geschah sieben Tage lang kein Leid. Der in Stein gehauene Abdruck dieses Fußes, der auch in China und in Korea bewahrt wird, findet sich in Japan im Yakushi-ji. Verrichtet davor unbedingt eine Andacht.“



aus: „*Genjō Sanzō to Yakushi-ji*“, herausgegeben vom Yakushi-ji

15 Kleiner Sushi-Laden in Gion, Kyoto; gegründet 1781, spezialisiert auf Sushi-Arten aus leicht fermentiertem Fisch;

16 Gestiftet von Prinz Chinu (Fumiya no Mahito Chinu); der Stein trägt eine Inschrift, deren Datierung mit dem Jahr 753 korrespondiert; zusammen mit der *Bussokusekika*-Stele eine wichtige Ikone des Buddhismus im 8. Jhd. (*The Buddha's Footstone Poems*, in: Edwin A. Cranston, *A Waka Anthology, Vol. 1, The Gem-Glistening Cup*; Stanford University Press)

Wenig später erschien Satsuko, frühstückte in seinem Zimmer und legte sich nochmal hin, weil sie übernachtig war. Inzwischen beginnt er mit seinen Vorbereitungen:

„Ich packte den Tuschereibstein aus, ... legte ihn auf das Schreibpult und begann langsam und bedächtig die Zinnobertusche anzureiben ... Als nächstes zerzupfte ich die Futonwatte in zwei große, etwa sechs, sieben Zentimeter lange und zwei kleine, etwa zwei Zentimeter lange Stücke und wickelte sie zusammengerollt in die Seidenstoffreste als Tupfer.“

„Satsuko ... saß auf dem Sofa und ließ durch einen Spalt im Schlafrock beide Knie-scheiben sehen. Die Gestalt des Seishi-Bosatsu fiel mir ein.“

Neugierig fragt Satsuko: „Was hast Du denn vor mit der Zinnobertusche, die du da anreibst?“

Sie trank Tee, und er ergriff die Gelegenheit, sie behutsam in ein Gespräch zu ziehen.

„Das hier, diese runden Wattedinger, die nennt man Tampons.“

„Wozu braucht man die denn?“

„Indem man sie mittels Tusche oder Tuschekissen einfärbt und damit die Oberflächen von Steinen betupft, stellt man einen Abklatsch her. Einen roten Abklatsch mache ich ganz besonders gern.“

„Stein ist aber gar keiner da.“

„Heute benutze ich keinen Stein, sondern verwende stattdessen etwas ganz Bestimmtes.“

„Was verwendest du denn?“

„Deine Fußsohlen werde ich damit beklopfen. Danach mache ich auf der weißen Chinapapierplatte einen roten Abklatsch von deinen Fußsohlen.“

„Und was wird dann daraus?“

„Auf der Basis dieses Abdrucks mache ich einen Satchan-*Bussokuseki*, eine Buddha-Fußspur in Stein nach deinen Füßen. Nach meinem Tod sollen meine sterblichen Überreste unter diesem Stein beigesetzt werden. Das bedeutet wahrhaftig sanft und in Frieden ruhen.“

Die spontane Faszination, welche die Erinnerung an das berühmte buddhistische Heiligtum auf den Greis ausübt und in weiterer Folge zu verzweifeln, wenn auch lustvoll erlebten Anstrengungen bis an den Rand totaler Erschöpfung antreibt, rückt dieselben in die Nähe jener Bedeutung, welche derartigen Artefakten überall auf der Welt seit Urzeiten zu eigen ist oder zugeschrieben wird: Petrosomatoglyphe genannte Abbildungen menschlicher oder tierischer Körperteile, meist Füße (!),¹⁷ welche die Präsenz einer

¹⁷ Tanizaki machte zeitlebens kein Hehl aus seinem Fußfetischismus ... (Anm. d. Übers.)

transpersonalen Entität als Abdruck in einem Stein (somit zeitlos) symbolisch erlebbar machen.

Als Satsuko das erfuhr, äußerte sie keine wie immer geartete Meinung. „Daran erkannte ich, dass Satsuko nicht nur nichts einzuwenden hatte gegen dieses Vorhaben, sondern es zumindest amüsan fand.“

Da der Protagonist linksseitig paretisch behindert war und sich daher nicht bewegen konnte, wie er wollte, verlief die konkrete Herstellung des gewünschten Abdrucks alles andere als amüsan. Allerdings ist die explizite Schilderung dieser Prozedur und der dramatischen Ereignisse, die dadurch ausgelöst wurden, für die Vorbereitung der „Exkursion auf den Spuren von Tanizaki“ nicht von Belang.

Verraten sei, dass Satsuko urplötzlich von allem die Nase voll hatte und am 17. November Hals über Kopf und ohne jemandem etwas zu sagen per Flugzeug nach Tokyo zurückkehrte. Tokusuke, seine Tochter und die Pflegerin folgten am 18. November per Bahn:

„Nachmittags stieg ich in den Express Kodama Nr. 2 mit Abfahrt von Kyoto um 15 Uhr 02. Ich und Sasaki erster Klasse, Itsuko zweiter Klasse. Ankunft in Tokyo um 21 Uhr 00. Oma, Kugako, Jökichi und Satsuko erwarteten uns zu viert auf dem Bahnsteig. Hatte man gedacht, ich hätte Orientierungsschwierigkeiten oder meinte man, es sei besser, wenn ich nicht laufen müsste, jedenfalls stand auch ein Rollstuhl bereit. Ganz ohne Zweifel war es Itsuko gewesen, dieses Miststück, die das alles telefonisch arrangiert hatte.“



Übrigens und zu guter Letzt: das Grab von Tanizaki Jun'ichiro befindet sich im Hönen-in in Kyoto. Öffentlich zugänglich ist es nicht.

Josef Bohaczek,
Übersetzer mehrerer Werke
von Tanizaki und anderer
jap. Autoren.

Im Zusammenhang mit der Herausgabe der Neuübersetzung, der ersten vollständigen deutschen Fassung von Fūten Rōjin Nikki, ist Ende Februar eine zweitägige Reise nach Kyoto geplant. Das vorläufige Programm finden Sie auf Seite 56 in diesem Heft. Mitglieder aus Tokyo und dem Raum Kansai sind herzlich eingeladen. (Teilnahme für Nicht-Mitglieder nur nach Maßgabe verfügbarer Plätze.)